Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1983)

Heft: 5: Spitex

Artikel: Ich arbeite als Hauspflegerin im Zürcher Stadtquartier Albisrieden

Autor: Schwab, Käthi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich arbeite als Hauspflegerin im Zürcher Stadtquartier Albisrieden

Durch meine Arbeit komme ich mit sehr verschiedenen Menschen in Kontakt. Es sind nicht zufällige und oberflächliche Kontakte, sondern recht hautnahe; denn ich gehe zu den Leuten nach Hause und mache somit einen Schritt in ihre ganz private Welt. Um diese Privatheit nicht zu verletzen, braucht es Fingerspitzengefühl und Flexibilität. Auch wenn ich beispielsweise nicht recht einsehe, warum die Matratze zweimal wöchentlich gedreht werden muss, ist es doch wichtig, dass ich dieses Anliegen und die dahinter stehende Lebensweise ernst nehme. In umgekehrter Weise gilt dies auch für die Leute, bei denen ich arbeite. Auch wenn ich nicht ganz ihren Erwartungen entspreche, müssen sie gleichwohl versuchen, mich als Hauspflegerin zu akzeptieren. Es ist für mich sehr wichtig zu wissen, dass das Verhältnis auch aufgelöst werden kann, falls die Belastung zu gross wird oder wenn unlösbare Konflikte auftreten.

Zur Zeit arbeite ich fast ausschliesslich bei alten Leuten. Ich werde dabei mit einer Gruppe von Menschen konfrontiert, zu denen ich in meinem Privatleben kaum Kontakt habe. Dies bedeutet für mich, dass ich mich nun mit vielen Fragen und Problemen auseinandersetzen muss, die mich bisher kaum berührt haben. Ich schätze diese Erfahrung sehr und freue mich, wenn mir die Leute aus ihrem Leben erzählen. Oft erlebe ich aber auch schwierige Situationen, in denen ich deutlich meine eigene Hilflosigkeit zu spüren bekomme. Altwerden und Sterben rufen häufig bei allen Beteiligten Angst und Unsicherheit hervor. In solchen Grenzsituationen erfahre ich deutlich, wie wichtig es ist, dass ich eine klare und offene Haltung einnehme.

Hie und da habe ich das Gefühl, dass meine Arbeit in erster Linie als Pflege des Hauses statt als Pflege zuhause verstanden wird. Allerdings erlebe ich aber auch häufig, dass gerade die praktische Arbeit eine gute Basis für viele Gespräche schafft. Nicht selten werde ich dabei mit schweren persönlichen Problemen konfrontiert. In solchen Situationen ist es für mich einerseits eine Erleichterung zu wissen, dass es nicht meine Aufgabe ist, diese Probleme zu lösen, andererseits ist es auch oft schwierig, einfach nur zuzuhören. Glücklicher-

weise habe ich einen guten Kontakt zur Quartierleiterin, so dass ich manches mit ihr besprechen kann.

Obwohl ich ständig mit Leuten zusammen bin, habe ich trotzdem manchmal das Gefühl, isoliert zu sein. Ich vermisse eine regelmässige Gesprächsmöglichkeit, die mir Gelegenheit gibt, meine Arbeit mit anderen zusammen zu überdenken und zu verdauen.

Käthi Schwab
Hauspflegerin

Haushilfedienst der Pro Senectute in der Stadt Zürich

Im Jahre 1953 wurde durch Frl. Schuler, Fürsorgerin im Kantonsspital Zürich, unter dem Patronat von Prof. Dr. med. W. Löffler, im Kreis 4 ein Versuch der ambulanten Altershilfe durchgeführt, mit dem Ziel, den alten Menschen lange Spitalaufenthalte zu ersparen und sie in ihrer gewohnten Umgebung zu versorgen. Oft war der Gesundheitszustand gebessert, aber ohne Hilfe für die täglichen Verrichtungen konnten sie nicht in ihre Wohnungen zurückkehren.

Im Jahre 1954 erfolgte die eigentliche Gründung des Haushilfedienstes Pro Senectute. Er wurde in den Kreisen 1, 3, 5, 6, 10, Wipkingen eingeführt, 1955 kamen die Kreise 2, 7, 8, 9, 10, Höngg, und 11 dazu. Dies zeigte, dass der neue Dienst einem dringenden Bedürfnis entsprach, profitierten doch in diesem Jahr bereits 696 alte Menschen von den regelmässigen Einsätzen der 240 Helferinnen.

Von Anfang an war das Konzept des Haushilfedienstes gut durchdacht. Bei der folgenden Aufstellung sehen wir, wie aktuell es auch nach 30 Jahren noch ist.

Die Grundgedanken waren:
- Nicht mehr Hilfe als nötig, das heisst, stundenweiser Einsatz der Helferin.